

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

## Mode.

Dinstag, den 28. August 1821.

103

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen viertheil. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. kann ohne Kurfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbe und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zedler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Briefe aus Sicilien.

Palermo im Juny.

(Fortsetzung.)

Man feyerte gestern, so wie in allen Städten, wo der katholische Ritus der herrschende ist, das Frohnleichnams-Fest mit einem feyerlichen Umzuge, bey welchem der Reichsverweser (ein Kardinal Gravina, Bruder des Admirals, der bey Trafalgar kommandirte) in Begleitung der Generalität und der ersten Behörden den Zug begleitete, der aus einer Kirche della Macchiona in den Cassaro, und diesen entlang nach der Kathedrale zu gehen pflegt. Es war nicht ohne Interesse für mich ein Vorspiel jenes Rosalienfestes zu sehen, zu dem jetzt schon hundertfältige Vorbereitungen beginnen, und ich war sehr zufrieden, in einem Hause Platz gefunden zu haben, aus welchem man den Zug mit Bequemlichkeit betrachten konnte. Nicht ohne Mühe drängte ich mich lange vor der gegebenen Stunde nach dem Pallaste, wo in der Zwischenzeit ein reichliches Frühstück von Zuckerwerk und Gefrorenem aufgetischt wurde, um der Hitze des Tages zu widerstehen, die sehr empfindlich zu werden anfing. Es war beynah Mittag geworden, als endlich der Schall der Instrumente, das Geläute der Glocken, das Wirbeln der Trommeln, und das Drängen und Lärmen des Volkes die herannahende Feyer verkündeten. Ich war aus andern italienischen Städten auf manche Erscheinung gefaßt, die schon seit einem halben Jahrhunderte aus Deutschland verbannt ist; die kleinen nackten Kinder mit Fahnen und weißen, mit Bändern und Blumen geschmückten, Lämmern, Christum und den Täufer vorstellend; die Engel mit bunten pappenen Flügeln; die vermummten barfuß wandelnden Gestalten der Bruderschaften, die vielfarbigen Mönche in unzählbarer Menge, und all der gewöhnliche Staat, der solchen Prozessionen zu folgen pflegt, waren mir längst bekannt; doch hier war schon der Mazatore an der Spitze des Zuges, ein rüstiger Mann im alten Kostüm ganz roth gekleidet, mit einer silbernen Keule, eine mir neue Erscheinung. Ihm folgten die Senatoren in ihrer alterthümlichen Tracht, im schwarzen Wamme, spani-

schen Beinkleidern, und weiten Mänteln, silberne oder goldene Ketten mit Denkmünzen am Halse hängend; auch sie, mit den charakteristischen Physiognomien, dem braunen Teint und finstern Augen, echte Titiansköpfe, waren mir ganz betrachtenswerthe Gestalten. Nach ihnen drängte sich ein dichter Haufe von Bonachis, alle im National-Kostume ihrer weißen Schlafmüße, bewaffnet und eine lärmende Trommelmusik an ihrer Spitze. Zwischen ihnen wandelten einige kolossale, vergoldete und reichgeschmückte heilige Bilder, auf hohen Gestellen, von Bonachis getragen, die mit ihnen vor einigen der angesehensten Palläste, oder vor den Militärbanden der ausgerückten Truppen stille hielten, und ihnen allerley Ehrenbezeugungen erweisen ließen, die sodann mit den sprechendsten Geberden von Antheil und Beyfall begleitet wurden. Die Reihe dieser Heiligen beschloßen zwey Riesensbilder, man nannte sie uns Kosmas und Damianus. Diese beyden gingen nicht gleich den übrigen im ernstern und gemessenen Schritt, sondern wandelten, so viel es nur die Kräfte der Träger gestatteten, schnelleren Ganges einher. Die Bande eines fremden Regiments, die ihre ernstern Gefährten auch mit ernstern und feyerlichen Weisen empfangen hatte, bemerkte nicht so bald die fröhliche Stimmung jener beyden, als sie in eine lustige Krakowianke überging. Als endlich die Erschöpfung der Träger zu ruhen geboth, trat ein Mann mit einer ungeheuern Fahne auf, deren Spitze bequem in das erste Stockwerk gereicht, und deren ungeheure Wucht einen Menschen von gewöhnlicher Leibesstärke zu Boden gedrückt hätte. Der Athlete, der sie trug, ein Bonachi, von erstaunenswerther Schulterkraft, schwenkte sie wie einen Rohrstab in seiner Hand, drehete sie über seinen Kopf, schwang sie um seine Lenden, balanzirte sie sitzend, stehend, bald auf den Fingern seiner Hand, bald auf dem Kinne und den Zähnen, daß man bey dem Gedanken erbebte, daß sie jetzt niederstürzen, und ein Duzend der Umstehenden zerschmettern werde. Auch dieses Schauspiel dauerte wieder einige Minuten, und die Bonachis jauchzten jedem Tour de force dieses indianischen Jongleurs den wüthendsten Beyfall zu. Diese letzte Scene hatte aber meine Geduld erschöpft; ich verließ das Fenster, und wandte mich zu einigen Männern der Gesellschaft, die zu dem aufgeklärtern Theile der Stadt gehören. Der Eindruck, den das Obgesehene auf mich gemacht, war zu neu und stark, als daß ich es ganz hätte über mich gewinnen können, ihnen mein Befremden und die Art von Grauen zu erkennen zu geben, die der wilde, rohe Sinn dieser Menge einflößen muß. Sie konnten nicht umhin, mit beyzustimmen. „Sie haben vollkommen Recht,“ sagte der eine, „über die zügellose, von jedem Anstrich der Bildung so entfernte Weise dieses Volkes zu erstaunen, und es ist keinesweges zu läugnen, daß die Ausbrüche seiner Wuth eben so gräßlich und ungemessen, als jene ihrer Freude sind; dennoch glauben Sie mir, hat es manche Seite, die nicht ganz gering zu achten, manche Eigenschaft, die man zuweilen auch an kultivirten Nationen vergebens suchen würde; und ich stelle eine Wette, daß man es bey seinen natürlichen Anlagen in wenigen Jahren weiter zu bringen im Stande wäre. Es sind unerzogene Kinder, gewohnt ihre Unarten ungestraft ausüben zu können, und ohne Furcht und Achtung für jene, die sie leiten sollten. Lassen Sie mich zum Beyspiel ein Volk wieder finden, das von den Auftritten der

vollkommensten Ungebundenheit und Anarchie, kaum von einem Manne ge-  
 leitet, dem es sein Vertrauen zu schenken geneigt ist, und von diesem noch  
 getäuscht, von selbst zur Ordnung, zu einer Art derselben wenigstens, zurück-  
 kehrt; das, wenn es gleich noch immer die Kraft in Händen hat, von neuem  
 zur Anarchie überzugehen, da im ganzen Umkreis der Insel, kaum die ersten  
 Distriktsorte ausgenommen, eine polizeyliche Einrichtung besteht, um es  
 in den Schranken der Ordnung zu halten, dennoch ohne Gewaltthat, ohne  
 Spur einer neuen Unordnung abwartet, was da kommen werde, und sich  
 unter Obriigkeiten ohne Macht, unter Befehlen ohne Ausübung nur durch  
 den eigenen guten Willen zusammenhält, der in den bessern Anlagen seines  
 Gemüthes gegründet ist." Ich erfuhr, daß der Einfluß des Zunftwesens in  
 der Hauptstadt; das Ansehen, in welchem die Zunftmeister bey den niedern  
 Klassen der Gewerbe stehen, und der blinde Gehorsam, mit dem sie sich je-  
 nen Aussprüchen unterwerfen, einen sehr bedeutenden Antheil daran gehabt.  
 Erst später bildete sich für die größern Städte eine besser organisirte Miliz  
 unter dem Nahmen der Guardia d'interna Sicurezza, und erst in den letzten  
 Monathen fing auch diese an (die den Dienst der Polizey mit um so größerm  
 Eifer versah, als sie aus bemittelten Bürgern, zum Theil aus dem ersten  
 Adel bestand, denen Sicherung des Eigenthumes und der Ruhe selbst von  
 größter Wichtigkeit war) mehr Achtung und Zutrauen bey dem Volke zu ge-  
 winnen. Zwar üben sie ihr Amt mit äußerster Schonung und Bescheidenheit,  
 zwar vermeiden sie jedes Zwangsmittel, und müssen es vermeiden, da sie im-  
 mer noch der bey weiten schwächere Theil der Bevölkerung sind, aber sie dür-  
 fen sich wenigstens im Gedränge der oft durch die unbedeutendsten Veranlas-  
 sung herbegeführten Aufläufe zeigen, die Menge mit Zureden entfernen,  
 und den Platz vor neuem Andränge schützen, und so das Volk allgemach an  
 die Gegenwart einer gesellichen Macht gewöhnen. Allein, dieses gilt nur für  
 Palermo; weit höher stieg mein Erstaunen, als der Mann mir versicherte,  
 daß im ganzen Innern des Landes für alle Sicherheit des Eigenthums, für  
 alle Unverletzbarkeit der Person, als einzige Garantie der Erhaltung öffent-  
 licher Ordnung keine andere Macht, als die der Compagnie d'armi bestehe,  
 deren Organisation ihnen in einem Lande des Krieges aller gegen alle das  
 Sonderbarste und Unbegreiflichste scheinen wird. Eine solche Compagnie d'armi  
 bestehet aus einem Hauptmann, einem oder zwey Trompetern, und 12 bis 15  
 Mann Gemeinen, auf ihre eigene Kosten beritten, bewaffnet und abentheuer-  
 lich nach eigenem Geschmacke gekleidet. Der Capitano d'armi erhält, wenn ich  
 mich recht bestinne, monatlich 100 Dukati, 166 fl. unsern Geldes, jeder Gemeine  
 8 Taxis, 4 Zwanziger täglichen Sold. Dagegen haftet jener, und stellt Ersatz  
 für jeden Raub, jeden Diebstahl in seinem Bezirke; er verwaltet die Polizey  
 auf dem Lande, spüret den Verbrechern nach, und bringt sie ein, unterhält  
 die Verbindungen der Posten, und den Briefwechsel der Behörden, geleitet  
 die Reisenden, treibt die Steuern ein, und bringt die Gelder nach dem Di-  
 striktsorte, — und solche Compagnien sind im ganzen Königreiche zwölf, folg-  
 lich in allen höchstens zwischen 180 bis 190 Mann. — Allerdings schien die-  
 ses für die Gutmüthigkeit des Volkes im Ganzen zu zeigen. Eben so spräche  
 bey der Menge gänzlich mittelloser und müßiger Menschen die Seltenheit  
 der Diebstähle, die Sorglosigkeit, mit welcher die Waaren aller Art in den

Kaufgewößen, ja selbst die Münze auf den Tischen der Geldwechsler auf öffentlicher Straße ausgelegt wird, für einen gewissen moralischen Sinn der Tausende, aus denen so viele am Morgen nicht wissen, ob nicht ein Pfennig der lockenden Geldrollen sie bis zum Abende vom Hungertode retten würde. Betrachtet man anderer Seits die stets gefüllten Gefängnisse, die Scharen der Unglücklichen, die ihre Ketten durch die Straßen schleifen, und die noch größere Zahl, die auch dieses Vorrechtes beraubt, Tag und Tag ohne Wechsel, im engen verpesteten Luftraume der Gefängnisse, dessen Qual in diesem Klima bis an die Verzweiflung grenzen muß; bedenkt man, daß in einer einzigen Gemeinde, in der von Alkamo z. B. über 500 Menschen des Mordes bezüchtigt sind: dann kann freylich nur das zur Erklärung dienen, daß ein Todtschlag kein Entsetzen vor dem Mörder erregt. Man wir es an den hiesigen Gefängnissen nicht gewahr, daß Lord Hovarts Landsleute auf diesem Boden Gesetze geben konnten, — ein Gedank, der sich überhaupt bey jedem Schritte aufdringt, den man in Palermo macht. Was hat die Anwesenheit eines der aufgeklärtesten Völker, als Schutzherrn dieses Landes, für seine Bildung gefruchtet? Einige Bedürfnisse der Mode und des übertriebenen Luxus mehr, die wehmüthige Erinnerung an den größern Umlauf des Geldes, der damahls in den Städten kreiste, und aus dem letzten Grund allein der Wunsch und die Hoffnung des Pöbels, daß sie reichen Gäste wiederkehren möchten, — das ist alles, was von ihrer Gegenwart zurückgeblieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G e b e t h.

Du, der die dunkle Nacht  
Schmückest mit Glanz und Pracht,  
Höre mein Fleh'n!  
Schenk mir nicht Gold und Gut,  
Nur in der Stürme Wuth  
Laß mich mit festem Muth  
Hoffend besteh'n.

Du, der den Blumenstov  
Rufet im Lenz hervor  
Aus tiefem Grund:  
Schick meinen Blümelein  
Freundlichen Sonnenschein,  
Laß sie mir hold gedeih'n  
Im Liebesbund.

Du bist mein Trost und Stab,  
Bis einst im stillen Grab  
Mein Pfad versinkt.  
Was ist der Erde Glück,  
Wenn nicht dein Vaterblick,  
Hoch über'm Weltgeschick,  
Aus Sternen winkt!

Friederike Susan, geb. Salzer.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß.)

Breslau.

April. Der Bethlehemitische Kindermord, dramatische Situationen aus dem Künstlerleben in zwey Akten, vom königl. sächs. Hofschauspieler Gener. Dieß ist der Titel eines neuen Stückes, durch welches das Repertoire unserer Bühne mit einem echten guten Lustspiel bereichert worden ist. Wenn man bedenkt, in welchem Umfange jetzt zuweilen diese Bezeichnung gebraucht wird, so können wir es bloß der Bescheidenheit des Verfassers zurechnen, wenn er dieß Stück nicht so nennt. Dagegen möchte bey einem schon genannten neuen Stücke, welches bey gänzlichem Mangel an komischen Figuren und Verwickelungen dennoch die Bezeichnung Lustspiel an der Stirn trägt, eine Umtaufe nicht schaden, und besser heißen: „Dramatische Situationen aus dem Leben der großen Welt.“ — Der Bethlehemitische Kindermord ist die Folie des gleichgenannten Stückes und befindet sich ein eben entworfenes Bild auf der Staffelei des Malers Klaus, eines gutmüthigen Libertins, dessen Thun und Treiben vom Verfasser so wahr als ergeßlich gezeichnet, vom Hrn. Stawinsky eben so wiedergegeben wurde. Von ungemein komischer Wirkung ist die Scene, wo er berauscht nach Hause kommt und seiner Frau das Geständniß des verthanenen Geldes macht. Mad. Stawinsky, des Malers Frau, sieht man in dergleichen Rollen jederzeit gern, und ihre Leistungen in diesem Fach verdienen Anerkennung, nur darf sie sich nicht höher verzeihen wollen. — Noch eine höchst ergeßliche Parthie im genannten Stück ist der Theaterdiener Teref. Hr. Paul, der brave Darsteller derselben, erhielt den rauschendsten Applaus, welchen er, eine bewunderungswürdige Geläufigkeit der Zunge entwickelnd, wohl verdiente. Schade, daß er nur eine Scene hat. Das Stück selbst ist in recht fließenden Versen geschrieben und erhielt, was bey diesem Sujet etwas Seltenes ist, allgemeinen Beyfall.

May. Das Zauberglöckchen, Oper in drey Akten nach Theaulon, Musik von Herold. Wenn wir hergebrachter Weise zuerst den Dichter und Tonsetzer bekompimentiren, so können wir dießmahl eine Ausnahme machen und dem Theatermacher (Hrn. Arrigoni) den Vorzug geben. Fast alle Dekorationen sind von diesem ganz neu nach eigener Erfindung gemahlt, und mit vielem Geschmack ausgeführt. Das schaulustige Publikum hat ihm dafür nach jedesmahliger Vorstellung durch Herausrufen gedankt; eine hier ungewöhnliche Auszeichnung für die, in diesem Fache wirkenden Künstler. Der Text der Oper ist zu loben. Leider können wir nicht das nähmliche von der Musik sagen, denn sie ist ein ziemlich schwaches Produkt und verräth nur zu sehr den Anfänger. Die Chöre, noch der gelungenste Theil derselben, wurden sehr brav exekutirt, welches wir der unermüdeten Sorgfalt des Hrn. Musikdirektors Bierens zu danken haben. Die Wohlbrück als Lucifer zeichnete sich durch sehr angemessenes Spiel aus; die Gesangsparthie ist, so wie die der übrigen Spielenden, unbedeutend. Herr Schmeleka in der Rolle des chinesischen Prinzen belustigte wie immer.

Die Zahl neuerinstudierter Stücke ist sehr bedeutend. Wenn die Direktion nur besser zu wählen verstanden, und nicht Spreu statt Körner aufgetischt hätte: so könnten wir derselben danken, so nicht. Spreu ist leicht und fällt durch. Eine Aufführung der famösen Zauberinn Sidonia hat dieß bewiesen. Wenn etwa die, der Direktion zur Last gelegte Beschuldigung zu hart vorkommen möchte, dem diene folgendes zu unserer Rechtfertigung. Am 18. Jänner d. J. wurde zur Feyer der Erlangung der preussischen Königswürde ein Prolog gesprochen und hierauf die Hintertreppe gegeben. Läßt sich wohl ein solcher Mißgriff, von einer hiesigen Theaterdirektion, entschuldigen?

Neue Mitglieder zählen wir nur eins; diesem einen rufen wir aber ein herzlich willkommen entgegen. Frau v. Holten geb. Rogée, welche wir vor zwey Jahren, als Gast vom Berliner Theater, in mehreren Rollen sahen und liebgewannen, ist nun die unfrige, und seit ihrer Antrittskrolle der Gurli in den Indianern, nur in etlichen

kleinen Stücken, namentlich als *Mariane* in den *Geschwistern*, *Pauline* im geistlichen Herz und als *Baase* in: *Das war ich*, aufgetreten. Ein so geistvolles, bis in die feinsten Nuancen durchdachtes Spiel, als *Frau v. Holtey* in den angeführten *Parthien* entfaltete, ist (mit wenigen Ausnahmen) eine wahre Seltenheit bey dem Damenpersonal unserer Bühne, und dürfte nicht nur Anfängerinnen, sondern auch sogenannten routinirten Schauspielerinnen nicht ohne Nutzen zum Muster aufgestellt werden.

Der Besuch so ausgezeichnete Gäste, welcher uns im vorigen Jahre erfreute, wurde uns im Laufe d. J. nur sehr eingeschränkt zu Theil, da die Leistungen der größeren Hälfte der Gastspielenden bey weitem nur mittelmäßig zu nennen waren. Eine Ausnahme davon macht zum Theil *Mad. Münstermann*, vom Theater an der Wien, und *Hr. Löwe*, vom Prager Theater. Erstere sollte in zwölf (?) Rollen aufreten, und dann festes Engagement erhalten. Sie hat jedoch nur die Hälfte davon gespielt, und das Engagement kam nicht zu Stande. Der Grund davon ist in der Laune, womit das Publikum ihre Leistungen aufgenommen hat, zu suchen. Mit weit besserem Erfolg würde sie gespielt haben, wenn sie andere Rollen gewählt hätte, und nicht in denjenigen aufgetreten wäre, worin im v. J. *Mad. Schröder* gastirte. Der Eindruck, den diese zurückließ, war noch nicht verwischt, und stellte ihre Nachfolgerin und Nachahmerin nur zu sehr in Schatten. Als *Fürstin* in *Elise von Walberg* zeichnete sie sich jedoch, von ihrer Persönlichkeit begünstigt, durch geistvolles und gemessenes Spiel sehr vortheilhaft aus. — Ein willkommener Gast war uns *Hr. Ludwig Löwe*, Bruder des hier vor zwey Jahren gastirenden *Hrn. Ferdinand Löwe* aus Leipzig. Er eröffnete seine Darstellungen am 31. May mit dem *Taromir* und spielte dann noch den *Hugo*, *Correggio* zwey Mal, *Knecht in: Das war ich*, *Ferdinand* in *Kabale und Liebe*, *Paul* in *Peter und Paul*, und *Carl Moor* in den *Räubern*. *Hr. Löwe* zeigte nicht allein in diesen Parthien den bühnengewandten, sondern auch den denkenden Schauspieler, dem überdies noch ein gefälliges Äußere und ein wohlklingendes Organ zu Statten kommen. Die Vereinigung aller, den Künstler auszeichnenden, Eigenschaften zu bewundern, ist keine Parthie besser geeignet als *Correggio*. Der Ruhm, etwas ganz vorzügliches in dieser Rolle zu leisten, wird auch selbst auf den ersten Bühnen Deutschlands, die unser Gast zu bereisen gedenkt, Anerkennung finden. Minder genügt hat er uns als *Ferdinand* und *Carl Moor*, wiewohl er in letzterer Rolle die Scene am Thurm mit erschütternder Wahrheit spielte. Am wenigsten gefiel er als *Hugo*, wo *Hr. Anschütz* sehr vermist wurde. Vergleichen zwischen diesen beyden Künstlern sind pro et contra zur Genüge gemacht worden. Wir sind gemeint, es könnten füglich beyde bey einer Bühne neben einander bestehen, wenn *Hrn. Anschütz* das heroische, *Hrn. Löwe* aber das sentimental-tragische Fach angewiesen würde. Im Komischen scheint *Hrn. Löwe* eine wirksamere Mimik zu Gebote zu stehen, als *Hrn. Anschütz*.

Der Herr Dom-Kapellmeister *Schnabel* gibt seine abonnierten Sommerabend-Konzerte, acht an der Zahl, auch diesen Sommer wieder im Liebich'schen Garten vor dem Schweidnitzer Thor. Sie werden von der eleganten Welt sehr besucht.

*Hr. A. Siegert*, ein hiesiger Künstler, welcher vor einiger Zeit Italien bereiste, hat seit dem 1. v. ein Rundgemälde des *Ätnagebirges* im Kreuzhofe aufgestellt. Nach dem, was man an früheren Arbeiten von diesem Künstler sah (seine als Skizze zum Panorama dienende *Ätna-Landschaft* gehörte zu den besten Gemälden der vorjährigen Kunstausstellung), konnte man viel Gutes erwarten. Es sind jedoch aller Erwartungen sehr übertroffen worden. *Hr. Siegert*, der sich eines zahlreichen Zuspruchs sowohl des kunstliebenden als schaulustigen Publikums erfreut, wird sein Rundgemälde in die vorzüglichsten Städte Deutschlands führen. Wir machen daher auf diesen Genuß in Voraus aufmerksam.

W. M.

London im July.

Der musikalische Verein oder die Gesellschaft zur Unterstützung des musikalischen Fonds feyerte kürzlich ihr jährliches Fest in dem großen Saale der Freymaurer-Loge. Der Herzog von Suffer präsidirte. Außer ihm waren auch der Herzog von Leinster und andere Personen vom ersten Range gegenwärtig. Ungefähr gegen 6 Uhr nahm ein glänzendes Mittagsmahl seinen Anfang, an welchem 250 Personen in heiterer Fröhlichkeit Theil nahmen. Kurz vor dem Schluß wurde Non Nobis Domine von verschiedenen ausgezeichneten Mitgliedern gesungen, und nachher der ganze Abend unter Lieblings-Scherzen und Gesängen, von einem großen Fortepiano begleitet, auf eine höchst angenehme Weise hingebracht. Dieses Institut befindet sich in einem blühenden Zustande und biethet dem alten oder verarmten Künstler eine sichere Stütze dar. Überhaupt geschieht in England außerordentlich viel zur Beförderung der Tonkunst und zur Ermunterung derer, welche sich ihr weihen; dennoch will nur Mittelmäßiges in diesem Kunstfache unter uns gedeihen, und Jahrhunderte dürften noch vielleicht verfließen, ehe die Welt einen englischen Mozart, Haydn oder Beethoven erblicken wird. Die Thatsache ist, man übet und beschühlet die Musik, weil es die Mode will, aber der wahrhaften innigen Verehrer hat sie bey uns nur wenige, und wie sehr es den Engländern an musikalischem Sinn fehlt, zeigt sich besonders im Volke und den Bänkelsängern auf den Straßen, wenn mehrere zusammen zu singen versuchen.

Daß unsere Damen viel und gern zu reiten pflegen, ist bekannt. Es gewährt ein artiges Schauspiel, eine solche schöne Reiterinn mit mehreren Herren um die Wette galoppiren zu sehen, die auch gewöhnlich mit ihren zierlichen Pferdchen so vertraut sind, und sie mit so vieler Geschicklichkeit zu regieren wissen, daß sich selten ein Mißgeschick ereignet. Indessen wurde vor wenigen Tagen doch die Gräfinn von Warwick (im Hyde Park), wo es gewöhnlich von Kutschen, Reitern und Fußgängern wimmelt, so heftig vom Pferde geworfen, daß sie zwey Rippen brach.

Da Wettrennen zu Fuß und zu Pferde, Boxen und Hahnengefechte fortwährend die Lieblings-Unterhaltungen unseres Publikums sind, so werden deutsche Leser gewiß nicht ungern zuweilen etwas davon hören. So fand vor einigen Tagen folgende Wette zu Chillingfield bey Barnet Statt. Ein gewisser West sollte in zwey Stunden 12 engl. Meilen \*) zurücklegen, und wirklich gewann er die Wette von 100 Guineen sehr ehrenvoll. Die ersten 2 Meilen machte er in 9 Minuten 54 Sek.

Die nächsten 2	—	2	2	9	—	54	—
3 drittem 2	—	2	2	10	—	1	—
4 vierten 2	—	2	2	9	—	58	—
5 fünften 2	—	2	2	9	—	59	—
6 sechsten 2	—	2	2	10	—	2	—

Der feste Takt dieses Fußgängers, welcher 40 Jahre alt ist, wird sehr bewundert, indem auf jede Meile nicht mehr als 8 Sekunden Unterschied kommen. Die übrige Zwischenzeit wurde natürlich mit Ausruhen zugebracht.

Ein anderer Wettkämpfer, Namens K e i n e r, unternahm um dieselbe Zeit 50 Meilen in 7½ Stunden zurückzulegen. Anfangs ging's auch recht gut; nachdem er aber 36 Meilen gemacht hatte, wurde er matt und verlor seine beträchtliche Wette.

Vor einigen Tagen erschoss sich hier ein K n a b e vor nicht mehr als 12 Jahren mit einer Pistole, die er zuvor mit einer Menge Pulver und mehreren Kugeln beynahe voll geladen hatte. Wie es heißt, war er von seinen Anverwandten hart behandelt worden.

In einem andern Theile der Stadt sprang ein jähriges Mädchen, das der Vater wegen Unart in ein oberes Zimmer des Hauses eingesperrt hatte, im Borne zum Fenster hinaus, ohne Schaden zu nehmen.

\*) Etwas mehr als fünf englische Meilen sind gleich einer deutschen Meile.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Schauspiel.

R. f. Burgtheater, den 18. d. zum ersten Mal: Das Bild. Trauerspiel in fünf Akten, von Ernst Freyherrn von Houwald.

Wenig dramatische Werke neuerer Zeit sind mit so theilnehmender und gerechter Anerkennung von dem deutschen Publikum aufgenommen worden, wie dieses; aber auch von den Kunstverständigen und strenger Richtenden ward es mit Kränzen vielfach und reich geschmückt. Für diejenigen, die es bisher weder in der durch den Druck bekannt gemachten Dichtung, noch auf der Bühne zu beschauen Gelegenheit hatten, wollen wir den Hauptinhalt zur Übersicht in kurzen Zügen hier zusammenfassen.

Der Ort der Handlung liegt in der Schweiz. Für die Zeit ist das Jahr 1708 vom Dichter angegeben. Der Marchese di Sorrento hatte seine schöne Tochter Camilla, mit Einverständnis seines alten Freundes, eines Grafen von Nord, dessen erstgeborenem Sohne zur Gemahlinn bestimmt. Der aus einer zweyten Ehe entsprossne Bruder dieses letztern erhielt aber durch Hinterlist seiner Mutter, da der Vater vor des Planes Ausführung starb, die Hand der allgemein bewunderten Erbin; jener nahm das angebotene deutsche Ordenskreuz und bekämpfte seine Liebe, als er selbst, bey der Vermählung des Bruders, von Camilla's Reiz bezaubert wurde. Ihr Gatte, Graf Nord, genannt von Ringen, hatte kühnen Sinn und ein unbeugbares Gemüth, die ihn in ein aufrührerisches Unternehmen verwickelten, dessen Folge die Entdeckung und schnelle Flucht des Anführers mit seiner ganzen Familie war. Er wurde zum Tode verurtheilt, und da die strafende Gerechtigkeit ihn selbst nicht mehr ereilen konnte, ein bis zur täuschendsten Wahrheit ähnliches Bild, das die Fliehenden zurückgelassen, in contumaciam an das Hochgericht geheftet. Seine beschränkte Lage in Deutschland trieb ihn bald zu neuen Entwürfen fort, das Bild aber wurde sein Verräther, man bemächtigte sich seiner, warf ihn in den Kerker, wo er durch Gift um's Leben kam. Als die Nachricht seines schaudervollen Todes zum Aufenthalt des Marchese drang, lag Camilla mit der ersten Frucht ihrer Ehe an den Blättern auf dem Krankenlager; Gram und Thränen raubten ihr das Licht der schönen Augen. Der Knabe Leonhard lebte Anfangs unter Obhut seines Großvaters und der blinden Mutter; in der Folge sandte der Marchese ihn, begleitet von einem Diener, nach Italien, um sein anerkanntes Mahler-talent auszubilden. Als jener Begleiter starb, nahm sich der Mahler Spinarosa seiner an, und sorgte väterlich für ihn. Die dort veränderte Regierung endlich eröffnet dem Marchese wieder eine freundliche Zukunft; bald hoffte er sich in den Besitz aller Güter eingefest zu wissen, um dann mit seiner Tochter in das geliebte Land zurück zu kehren. Unter dem Namen eines Hrn. Burg hält er sich gegenwärtig mit Camilla auf dem Schlosse des Grafen Gotthard von Nord, Bruders seines unglücklichen Schwiegervaters, auf. Hieher wird Leonhard von seinem Pflegevater gebracht. Bey dieser Gelegenheit verräth der Graf das Geheimniß seines Herzens, das noch immer für des Jünglings Mutter zärtlich glüht. Nach ihrem Besitz streben alle seine Wünsche, und der Vater gelobt mit vollem Nachdruck seiner väterlichen Rechte, ihm beizustehen, wenn anders die erwartete Dispensation vom Ordensgelübde ihm zugestanden wird. Auch hat er seit dem ersten Anblick des geliebten Weibes sich geschmeichelt, Mitgefühl in ihrer Brust zu finden. Sie aber liebte vor ihrer Vermählung den deutschen Mahler Lenz und war beglückt durch seine Gegenliebe. Dem Gatten wurde das Verständniß kund, er sann auf Rache. Der Mahler mußte sich zu einem unbekanntem Herrn verfügen, und erhielt den Auftrag, ihn zu mahlen. Das Bild gelang; der Graf aber tadelte das Werk und sprach dem Künstler Hohn, der das Gemälde auf den Boden, den Lohn ihm vor die Füße warf. So erzählt der Mahler Julien, Camilla's Freundin, selbst, die Lenz in Spinarosa erkannt hatte. Und jenes Bild, das den Verhöhnner seinen Feinden überlieferte? wer zweifelt noch, daß es jenes stolz verworfne Gemälde war, das die Rache-göttinn zur Beförderung seines Untergangs erfor. Vom Hochgericht hat es der treu ergebne, doch unversöhnlich rauhe Kastellan herab gehohlet; in der Ahnen-Galerie des Schlosses hängt es still verhüllt. Doch nicht genug. Am Rande wußt' er auch das Mahlerzeichen aufzuspiiren: einen Adlerflügel mit dem Pfeil durchschossen, und dasselbe

Monogramm entdeckt er jetzt auf dem von Leonhard angefangnen, von Spinarosa vollendeten Bild Camilla's. Mit glühendem Haß verfolgt der Marchese, wie der Diener, den Ruchlosen, dessen vermeintliche Bosheit ihn verleitetete, das Unheil bringende Gemälde mit solcher Kunst und Wahrheit auszuführen, und blutige Rache ist ihm aufgespart. Auch hier erblicken wir im Spiegel düstrer Ahnung das Schicksal des unglückseligen Künstlers, der, als er am Schluß des fünften Actes vor dem Bilde seiner heißgeliebten Freundin in der Nacht verweilt und wehmüthsvollen Abschied von ihm nimmt, weil er bald nachher die Burg verlassen will, und indem er nun auch jenes verhängnißvolle schnell enthüllte, zurück schauernd vor der Erinnerung des Augenblicks empfangner Schmach, den Degen zieht, um das verhaßte Dentmahl zu zerstören, von dem Marchese, der in diesem Ausbruch die Mahnung des Gewissens zu erkennen glaubt, weil er nicht weiß, daß Lenz den Namen Spinarosa führt, plötzlich überfallen und durchbohrt wird. Der Lärm zieht auch Camilla und Julie herbei. Dem Verwundeten entfährt der theure Name der Geliebten, diese schaudert freudig auf, sie erkennt seine Stimme. „Er ist's!“ ruft Julie, „er streckt die Arme liebend nach dir aus!“ — Da zerreißt der Blindheit Schleier, denn:

„Wenn ein Gefühl mit solcher Ulgewalt  
Das Herz durchzuckt, daß selbst die todten Nerven  
Es aus dem Schlaf aufschüttelt, flieht der schwarze Staar.“ —

Camilla öffnet die Augen, erblickt den Liebling ihres Herzens, doch in seinem Blut — ermordet! — und sinkt entseelt an seiner Seite nieder.

Was diesem dramatischen Gedicht einen hohen poetischen Reiz verleiht, ist der darin enthaltene Sinn, der gleichsam den Anfangspunkt der tragischen Handlung bildet: daß der Fresker am Heiligthum der Kunst den Arm der rächenden Göttinn zu seinem Verderben waffnet. Verfolgen wir die Kette der Begebenheiten nun bis zu dem Endpunkt, so zeigt sich uns eine erhabene Dulderinn, die, nachdem sechzehnjährige Nacht die Augen ihr umdunkelt und der Strahl des himmlischen Lichts nur in ihrem Innern leuchtete, die Sehkraft wieder erhält und den Geliebten erblickt, dessen Hingang sie vor kurzem noch beweinte, um die schnell geöffneten Augen in Todesnacht zu schließen und mit ihm zur ewigen Verklärung einzugehen. Diese Idee ist neu und sinnreich. Erhabne Rührung gesellt sich dem Entsetzen ob der begangenen That der wilden Rache bei, und lähmt ihren Stachel. So geschieht uns, wenn wir den Ausgang für sich allein betrachten; anders freylich stellt sich's dar, wenn man sich geneigt fühlt, die hochtragische Wendung als eine Folge langer Vorbereitung und des absichtlichen Schweigens anzusehen; denn um eine solche Auflösung herbei zu führen, scheinen wirklich Alle sich das Wort gegeben zu haben, mit der Wahrheit nicht heraus zu rücken, und der Graf verspart ausdrücklich die Erklärung bis auf den andern Tag. Fahren wir indessen fort, die Schönheiten dieses Werkes zu beschauen; ein solches und ein solcher Dichter können es gar wohl vertragen, daß man auch den Blick auf ihre Mängel wirft; sie dürften das Gegentheil vielmehr für Geringschätzung oder Mißtrauen halten. Dieser Vorwurf ist aber auch der bedeutendste, der sich dem Bild entgegenstellen läßt. Zwischen jenen beyden angegebenen Punkten bewegt sich die Handlung, von dem Schleier der höchsten poetischen Anmuth umflossen, in ruhiger Klarheit und dennoch reich an mannigfaltigen Verknüpfungen dahin; Aufmerksamkeit und Theilnahme werden stets von neuem angeregt, wir glauben das Folgende aus dem Vorhergehenden immer zu errathen, wir suchen bald in dem gefühl- und phantasiereichen Spinarosa den zärtlich liebenden und treu geliebten Lenz; durch die Decken des verhüllten Bildes dämmert furchtbar drohend sein Schicksal uns entgegen, nur das Ende bleibt noch im Dunkeln liegen. Der blühenden Einbildungskraft des Dichters wandelt die Besonnenheit überall zur Seite, und man muß den gehaltenen Charakter des ganzen Gemäldes von Anfang bis zum Schluß bewundern, indem nur hier die tragische Erhebung auf's höchste

Zu Nr. 103.

steigt, obgleich der tragisch wirkfamen Momente mehrere sind, deren jeder, nachdem er diese oder jene Stimmung des Gemüths besonders in Anspruch nimmt, in einer lieblich angemessenen Farbenmischung prangt. Selbst jenes wunderbar scheinende, wiewohl auf die natürlichste Weise entstandene Ereigniß, daß die Blinde durch gewaltsame Erschütterung ihrer Nerven wieder sehend wird, sollte uns nicht gleich einem Wunder überraschen, daher hat der Dichter schon im ersten Akt, wie die mehrmahls angezogene Stelle zeigt, darauf vorbereitet; und so wäre hier nichts dem Laufe der Natur Widersprechendes, nichts eigentlich Wunderbares, als etwa die bestimmte ärztliche Vorhersagung eines solchen Augenblicks. Mit welcher Zartheit und Tiefe des Gefühls ist nicht überall die Liebe geschildert! wie bedeutsam und ergreifend stellen die Verhältnisse der Liebenden sich dar! schon in jener Ahnung der Nähe des geliebten Freundes, sobald Camilla wieder Kunde aus dem heimatlichen Zauberland erhält, und mit der Bottschaft auch des Südens mildere Lüfte ihre Brust umwehen. In rastloser Sehnsucht, in dem regen Spiel wehmüthiger Erinnerungen und lieblicher Träume der Vergangenheit kündigt jenes abnende Gefühl sich an. Eben so wirkt die Gegenwart der Unvergesslichen auf den Mahler, dessen Herz in immer wachsender Unruhe sich bewegt, als er ihr Bild vollendet, unwissend, daß sie selbst, die Vielgeliebte, vor ihm sitzt. Von Gefühlen überwältigt, will er sich schnell entfernen, und sie erkennt den leisen Klang der Tritte, womit der Glückliche vor Zeiten, in verschwiegenen Nächten, durch den öden Kreuzgang in ihre Arme flog. — Sie erkennt ihn noch nach sechzehn Jahren! — So ungemein dichterisch dieser Gedanke ist, so leuchtet dennoch auf der Scene die Unwahrscheinlichkeit zu sehr in's Auge. Er würde sich trefflich ausnehmen in einem Sonnett, Madrigal, oder in einer Canzone, und selbst wirksamer seyn, als hier im Zusammenhang der dramatischen Handlung. Warum erkennt sie seine Stimme, er die ihrige nicht, obgleich die fremde Sprache auch dem Ton etwas Fremdartiges leihen mag? — Dennoch gibt es einen Grund da für, nämlich die gereizte Stimmung dieser Blinden und ihre besonders jetzt geschäftige Phantasie. Eine tiefe Rührung bringt die Zusammenstellung der Liebenden in der idyllischen Scene am Schlusse des dritten Akts hervor, wo Camilla zuerst bey ihrer Freundin nach dem Aussehen des Mahlers forscht, der in der Ferne heimlich vor der Staffeley sitzt; dann bey dem Klang des Alp-Horns, dem Läuten der Abendglocke und der Aussicht auf das im Schimmer der Abendsonne strahlende Schweizergebirg, während sie sich allein glaubt, die Sehnsucht ihres Herzens in lyrischer Bewegung frey dahin strömen läßt:

„Ich hab' euch gesehen, ihr schönen Gebilde,  
 Eh' mich noch die ewige Nacht umfing.“

Und endlich als die wehmüthig Schwärmende gleichsam in den rosigen Dufft des Abends hinaus ruft:

„Antonio, auf welchen fernen Wegen  
 Führt dich der Abend jezt heim in's Thal? —  
 Wer tritt aus deiner Hütte dir entgegen? —  
 Wer würzt mit Liebe dir das Mahl?“ —

Es wurde oben der Ausdruck: lyrische Erhebung gebraucht, die auch in der Deklamation sich zeigen muß. Dieß führt uns auf die Darstellung, die wir sogleich berühren werden, wenn vorher noch etwas über die Charaktere selbst gesagt worden ist, weil alsdann die Beurtheilung der Darstellenden leichter in die Augen fällt. In einer schön geordneten, mahlerischen Gruppe stehen die Personen dieses Trauerspiels zusammen. Der Charakter des Grafen ist der imposanteste; ein edler, würdevoller, fester und doch gefühlvoller Mann, zu jedem Opfer willig, wenn es die Tugend fordert, und ohne Ostentation. Ihm gegenüber stellt sich der Marchese di Sorrento dar, der unstreitig die Beurtheilungskraft des Darstellenden am meisten in Anspruch nimmt. Stolz und Härte, Rachsucht und Gemüthlichkeit, Besonnenheit und Übereilung mischen sich

zu einem Wesen, das schwer zu behandeln ist, und dessen Handlungsweise überall Widerspruch finden muß. Eines Schwiegersohnes wegen, der immer dem Gesetz verfallen war, und den er nicht wohl lieben konnte, verfolgt er noch nach sechszehn Jahren mit Ingrimme den unbekanntem Verfertiger eines Bildes, das auf jedem möglichen Wege als Zeuge gegen ihn eher an das Hochgericht kommen konnte, als auf dem angenommenen, und dessen treue Ähnlichkeit dem Mahler nicht zu größerem Vorwurf gereichen kann, als es die Stümperen vermöchte; meuchlerisch überfällt er endlich den mutmaßlichen Urheber und kößt ihn nieder, er, der Tages vorher mit Vorbedacht und Sorgsamkeit den Mahler zu einer Lüge zu bereden suchte, wodurch er in der Tochter Herzen die jahrelange, treue Liebe zu vernichten wähnt. Auch jetzt noch maßt er sich Gewalt über die Leidende an; der Gedanke, einen talentvollen Künstler, den er selbst in Ehren hält, seinen Schwiegersohn zu nennen, empört ihn, und doch sandte er den Entel nach Wälschland in die Mahlerschule. — Genug! Es gibt ein Mittel diese Widersprüche zu vereinigen, der Dichter hat selbst die Hand gebothen, und der darstellende Künstler gab uns von der Möglichkeit einen triumphirenden Beweis. Mit sich selbst im Widerspruche bildet dieser Charakter, dennoch mit den übrigen zusammengekommen, von allen Seiten treffliche Vereinigungspunkte.

Ein liebliches Wesen zeigt sich uns *Camilla*. Dem Dichter ist es gelungen, ihrer Blindheit ungeachtet, die durch fünf Akte weit eher lästig werden müßte, sie äußerst interessant zu halten, sowohl durch ihre Stellung zum Vater und Geliebten, als früher schon durch das Geheimnißvolle ihrer Beziehung zu dem Mahler. Ihre sanfte Schwermuth, die unauslöschliche Anhänglichkeit ihres Herzens, ziehen eine stille Glorie um sie her. Die Außenwelt ist ihr verschlossen, zu den Sternen schwingt sie sich empor, nur die Erinnerung ihrer ersten Liebe und die Muttertreue scheinen sie noch an das Irdische zu fesseln; von ihnen spricht sie gern und theilt sich warm und offen jedem mit.

Ein echt künstlerischer Geist belebt den Mahler *Spinarosa*, der mit hochfliegender Phantasie und einem tiefen Gemüth begabt ist. Seine erste Liebe blieb ihm für das ganze Leben, sie ist der freundliche Genius, der den unvergänglichen Zauber über seine Werke haucht. Sein Herz neigt sich zur Schwermuth, die Begeisterung trägt ihn empor; um in sich selbst nicht zu versinken, muß er kräftig sich an jene halten, damit er immer höher stehe, als andere rein menschliche Naturen um ihn her, und der göttliche Funke nicht in ihm erlösche.

Sein Ebenbild ist *Leonhard*, mit edlem Sinne und feuriger Einbildungskraft ausgestattet, würdig, dem Meister in das Heiligthum der Kunst zu folgen; weder Knabe noch Mann, sondern mitten inne stehend; voll kindlicher Dankbarkeit und männlichem Muth, der ihn entschlossen macht, Allem zu entsagen und Alles zu entbehren für die Kunst.

*Julie*, die Beschützerinn der Liebe, die tröstende Freundin, die Vermittlerin zwischen Allen, steht ernst und ruhig an *Camilla's* Seite. Der *Kastellan* im Hintergrund; ein düstres, unheimliches Wesen, mit fester Hand gezeichnet, und darum wahr an diesem Orte, weil er gehalten ist, weil sein erstes Wort ihn also ankündigt, wie er im Augenblicke der blutigen That noch vor uns steht, bis auch das zweite Opfer schuldlos fiel.

Die Diktion ist glänzend und gediegen, bildreich, ohne Überspannung; jedes Bild steht an der rechten Stelle, entsprossen von der Fülle einer lebendigen Einbildungskraft, und mit meisterlicher Hand vollendet. Diese blühende Hülle, die sich um den Stoff verwebt, die Härten mildert und das Rauhe ebnet, ist der Sphäre angemessen, worin die Handlung sich bewegt, dem Reiche der bildenden Kunst. Nicht alle Verse sind rein, doch der größte Theil ist trefflich.

Der Graf (*Hr. Kobewein*) wurde zwar nicht in dem eigentlichen Ton gehalten und löste sich zu sehr in Sentimentalität auf; aber auch in dieser Stimmung wußte der Künstler dem Charakter Eindringlichkeit zu verschaffen und ihn endlich in einen Brennpunkt zu bringen, wo er durch schnell aufblühende Flammen (*IV. Sc. des V. Akts mit Julie*) geläutert, und wenn gleich wieder etwas zu sehr über sich selbst erhoben,

nur desto kräftiger wirken mußte. — Hr. Anschütz lieferte als Marchese ein Kunstgemälde, das den Darsteller in die Reihe der würdigsten Künstler erheben würde, wenn ihm nicht früher schon sein Platz dort angewiesen wäre. Alles, was uns in diesem Charakter zweideutig scheint, berichtigte er, hob die vortheilhafte Seite mit bewundernswürdiger Sicherheit hervor, und brachte in die, der Vereinerung und Milderung widerstrebendsten Theile, Einheit und Wohlklang. Der kleinste Zug verrieth Studium, und der schwierigste in der Ausführung zeigte glückliches Gelingen. — Die tiefe Gemüthlichkeit und den Edelsinn des Malers stellte Hr. Korn überall einteleuchtend dar; die glühende Phantasie und die innere Lebenskraft des bildenden Künstlers, der sich leicht und rasch über die Schranken erhebt und aus der Verdüsterung schnell hervortritt, wurde weniger zur Anschauung gebracht. Jener Theil aber wirkte mit Herz durchdringenden Tönen und Zügen. Einzelne Stellen im Vortrag der Verse folgten auch hier in gleich gemessenen Abschnitten häufig auf einander und erhielten den Anklang einer bloß deklamatorischen Bewegung. — Me. Weber gab den Leonhard mit mehr Innigkeit als jugendlich feurigem Sinn, der den aus dem Knabenalter früh empor strebenden Jüngling bezeichnet. Wenn eine junge Schauspielerinn in die Persönlichkeit eines jungen Menschen übergehen soll, so findet sie immer noch zu viel Ähnliches darin mit ihrer eignen, als daß es ihr gelingen könnte, eine von der andern ganz zu trennen, um auch noch ein Gepräge charakteristischer Verschiedenheit anzunehmen. Man muß hier die Forderungen im Voraus beschränken. — Camilla wurde mit Grazie, doch im Ganzen etwas zu leidend dargestellt und dadurch der idealen Welt zum Theil entzogen, der sie um so mehr angehört, da ihren Augen die wirkliche geschlossen ist. Stilles Dulden und Ergeben, das schöne Eigenthum der Frauen, geziemt im hohen Grad auch dieser; dazu gefeilt sich noch die süße Schwärmerey des Herzens, die ihr Verklärung leiht. — Me. Gruscha verdient als Julie Auszeichnung. — Der Kastellan (Hr. Reil) genügte wohl in manchen Stücken, doch fehlte noch besonders ein fester und bestimmter Umriss.

### A n z e i g e.

Durch Frensh. v. Medniansky gütigst aufgefordert, zu dem, von ihm und Frensh. v. Hornay herausgegebenen historischen Almanach beizutragen, forschte ich nach unbekanntem Volksfagen und war so glücklich, eine von echt poetischem Gehalt aufzufinden, die ich in einem Gedichte: Willitanz für den Jahrgang 1822 dieses Taschenbuches vorbereitete. Das Manuscript kam zufällig in mehrere Hände, und einiae Dichter wurden von dem Reichthum des Stoffes so ergriffen, daß sie ihn ebenfalls poetisch behandelten. Da nun diese Bearbeitungen, die eine im magyrischen Taschenbuch, die andere in der Aglaja für 1822, also gleichzeitig mit der meinigen erscheinen werden, und diese leicht an Vollendung übertreffen möchten, so habe ich hiemit meinem Willitanz nur das Vorrecht der Anciennität sichern wollen.

### B e r i c h t i g u n g.

In Nr. 99 dieses Blattes Seite 836, Zeile 10 v. u. lese man welche statt welches.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Bedruckt bey Anton Strauß.